

Erlösung und Utopie

*„Viele Menschen fragen nach dem Sinn
des Lebens und finden keine Antwort,
es hat nämlich keinen.“*

Helmut Maier,
Fernfahrer und überzeugter Kommunist

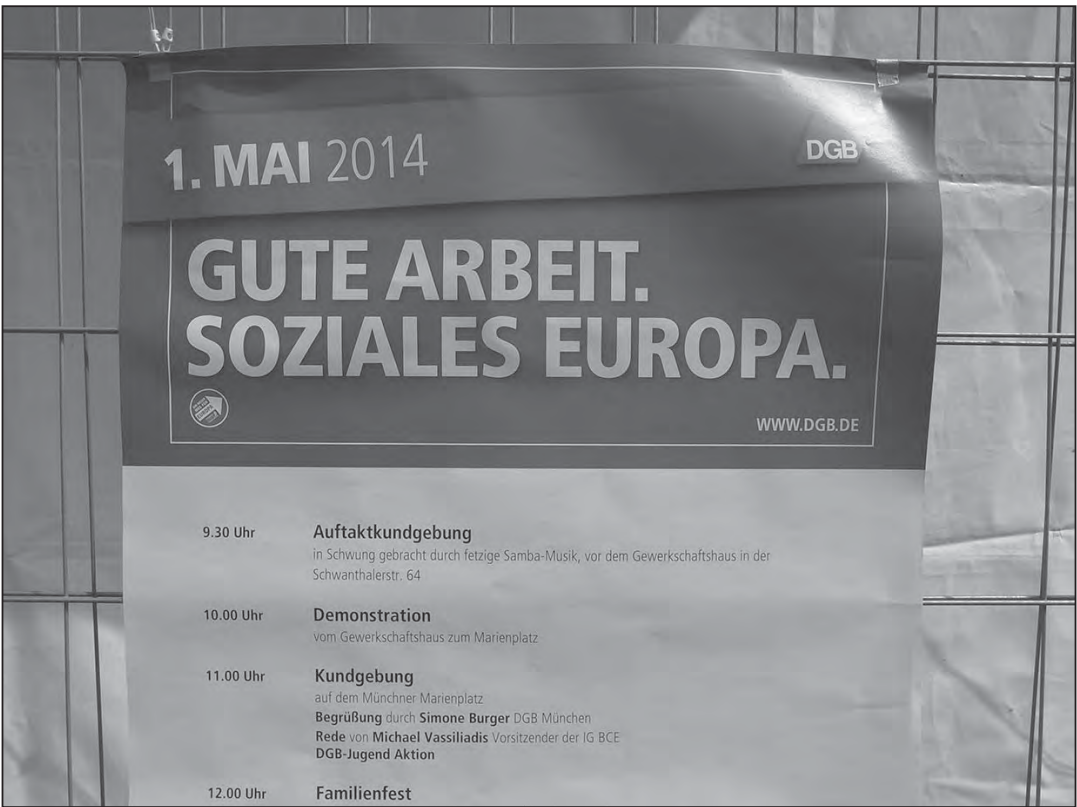
Das Sein des Menschen ist allgemein geprägt durch die Gewissheit von der Begrenztheit der eigenen Existenz, Leben ist ein Leben hin zum Tode. Und das Sein des Menschen ist geprägt durch sein individuelles Sein, will heißen, seiner sozialen Lage. Beiden Bedingungen entspricht der Wunsch nach Erlösung als Heilserwartung und als Utopie. Und während das erstere sich auf die Überwindung des Todes bezieht und auf das Jenseits gerichtet ist, bezieht sich das zweite auf die Überwindung irdischen Übels und fordert die Erlösung im Diesseits. Das Paradies (im Himmel oder auf Erden) ist der Gegenentwurf und Trost gegenüber der Mühsal und dem Leid der Menschen. Und manchmal, etwa in den chiliastischen Bewegungen des Mittelalters, kam beides zusammen: „Die tiefe Sehnsucht der Besitzlosen und Ausgebeuteten nach Verbesserung ihrer Lebensbedingungen verband sich dann mit Phantasien von einer in den Zustand der Unschuld zurückgekehrten Welt, der in einer letzten apokalyptischen Schlacht wiederhergestellt werden sollte.“¹⁹

Die bisherige Geschichte zeigt, dass die Menschen offenbar steten Bedarf an einer Alternative zu den real existierenden Verhältnissen hatten. Sowohl im Denken der Antike wie auch im frühen und mittelalterlichen Christentum wird auf ein „Goldenes Zeitalter“ Bezug genommen, das die Menschheit verloren habe. Dieses Zeitalter ist geprägt von der Gleichheit der Menschen, es gibt keine Armen oder Reichen, vielmehr, wie es der Satiriker Lukian (125–180) beschrieb, seien Bäche von Milch, Wein und Honig geflossen „und der Mensch habe allenthalben seinen Tisch gedeckt gefunden, ohne sich zu bekümmern, wie es damit zugehe“.²⁰ Und auch Augustinus (354–430) schrieb in seinem *Gottesstaat* von der Gleichheit der Menschen und dass niemand des anderen Sklaven sei.²¹

Der Begriff der Revolution bedeutet sowohl Umkehrung oder Wiederherstellung als auch seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert den Untergang einer alten Welt und das Entstehen einer neuen Gesellschaftsordnung.²² Zwischen der Rückbesinnung auf das Goldene Zeitalter und dem Entwurf



Abb. 4 und 5: 1. Mai-Kundgebung 2014 in München. Sowohl Sozialdemokratie als auch kommunistische Parteien sind im Niedergang begriffen beziehungsweise längst verschwunden. Die Arbeiterklasse wählt inzwischen eher rechts.



einer neuen Welt in der Utopie lag das Mittelalter als Zeit radikalster Heilserwartungen – auf Erden! Mit dem jüdischen und christlichen Glauben war eine heilsgeschichtliche Hoffnung in die Welt gekommen, die die zyklische Zeit- und Geschichtsvorstellung der Antike ablöste. Während die römischen Historiker kein Fortschreiten, sondern nur eine Wiederholung der Geschichte kannten, taucht in der jüdischen und christlichen Religion am Horizont der Zeit nun das Ende – die Apokalypse – auf. Dieses Zeitenende wird im Alten Testament vor allem im Buch Daniel und im Buch Esra beschrieben, im Neuen Testament ist es die Offenbarung des Johannes.

So heißt es im Buch Daniel: „Dann aber wird Gericht gehalten. Jenem König wird seine Macht genommen; er wird endgültig ausgetilgt und vernichtet. Die Herrschaft und Macht und die Herrlichkeit aller Reiche unter dem ganzen Himmel werden dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.“²³

Bei der Offenbarung des Johannes geht es im letzten Buch des Neuen Testaments um die Apokalypse, also um die „Enthüllung“. Im Unterschied zum alttestamentlichen Buch Daniel hat aber der endgültige Sieg Gottes mit der Auferstehung Jesu bereits begonnen. Vorangehen dabei Himmelsvisionen wie die von den sieben Siegeln und den sieben Posaunen. Nach dem Untergang Babylons und dem Sieg über den Satan bricht die neue Zeit an: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr (...) Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“²⁴

Die Apokalypse steht „für die plötzliche Einsicht in eine bisher verborgene Wahrheit, deren letzter Grund Gott ist, und die den Sehenden eher unvorbereitet und nicht auf seine Initiative hin trifft“.²⁵ Während im jüdischen Glauben die Weltgeschichte in den Abgrund führt und in einem Endkampf die Mächte des Guten gegen das Böse siegen und ein neues Zeitalter beginnt, wird im Christentum die Jenseitigkeit des Gottesreiches durch Christus, Gottes menschengewordenen Sohn, aufgehoben. Spricht das Neue Testament von der zweiten Ankunft Christi, der vor dem Jüngsten Gericht (der Apokalypse) ein tausendjähriges Reich (lat: millenium; griechisch: chilia) errichten wird, so sieht Augustinus dieses Reich bereits mit Christus auf Erden angebrochen und das neue Jerusalem ist das Wachsen der Kirche und die Verbreitung des Christentums. Das Leben in der christlichen Gemeinde ist bereits eine Vorwegnahme des Heils. Mit dieser Auslegung war die Vorstellung von einem unmittelbar bevorstehenden Reich Gottes auf Erden entschärft. Freilich nicht für immer.

Es ist der kalabrische Priester Joachim von Fiore (1135–1202), der mit der Augustinischen Geschichtsdeutung bricht, seine Lehre vom „Dritten Zeitalter“ bezeichnete Ernst Bloch als „folgenreichste Sozialutopie des Mittelalters“.²⁶ Joachim von Fiore wurde 1135 in dem Dorf Celico im kalabrischen Silagebirge geboren, damals unter der Herrschaft der Normannen. Der Vater war Notar in ihren Diensten, der Sohn sollte in seine Fußstapfen treten. Der aber schlug den Weg der Frömmigkeit ein, zog als Wanderprediger durch die kalabrischen Täler und trat mit 35 Jahren in das Kloster Corazzo ein, dessen Abt er wurde.

Ostern 1185 wird Joachim von Fiore in einer Offenbarung die plötzliche Einsicht in heilsgeschichtliche Strukturen zuteil. Er sieht die Bibel mit neuen Augen und glaubt eine Parallelität zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu erkennen. Diese Auslegung, das durch den Heiligen Geist ermöglichte neue Wissen, ist nicht nur eine individuelle Erkenntnis, sondern verändert die Welt: „Das Volk Gottes befand sich demnach nicht länger im Endstadium seiner geschichtlichen Existenz, wie Augustinus gelehrt hatte, nein, es stand am Anfang eines neuen Zeitalters, in dem das neue Ordnungswissen einen neuen Zustand der Welt (*status mundi*) heraufführen würde.“²⁷ Nach dem Zeitalter des Vaters und des Sohnes bricht das dritte Stadium an, das „Dritte Reich“. Geschichte versteht Joachim von Fiore als intellektuelles Wachstum des Gottesvolkes und der dritte Status ist der Zustand des vollkommenen Wissens um den Grund der menschlichen Existenz. Riedl: „Fortschritt bedeutet für Joachim die geschichtliche Vorwärtsbewegung der Menschheit in einer göttlich geordneten horizontalen Hierarchie des Wissens.“²⁸ Damit verbunden ist die Anerkennung des gesellschaftlichen Wandels. So wird die Vorwegnahme der himmlischen Gemeinschaft immer vollkommener, bis sich „teilweise schon die jenseitige Ordnung erblicken lässt“.²⁹ Die Ausgestaltung dieser Ordnung hat Joachim von Fiore in einem Verfassungsentwurf für den „Neuen Orden“ (*Dispositio novi ordinis*) beschrieben.

Im Mittelalter erfuhren chiliastische Bewegungen, die an eine bevorstehende Ankunft Christi glaubten und kämpften, zeitweilig enormen Zulauf, und dem Glauben an die Erlösung von irdischen Übeln hingen vor allem die Armen und Geknechteten an. Die Liste chiliastischer Bewegungen im Mittelalter, die nach Erlösung und Gerechtigkeit dürsteten, ist lang. Sie reicht von den Armenkreuzzügen über die Geißlerbewegung, die Pastorellen und die Taboriten bis zu den Täufern von Münster, die in eindrucksvoller Weise die irdische Wucht des Erlösungsgedankens durch die Errichtung ihrer kommunistischen Herrschaft bezeugten. Max Weber hat das Erlösungsbe-



Abb. 6: Die sieben Dörfer von Amana im US-Bundesstaat Iowa gibt es auch heute noch und sie sind eine Touristenattraktion. Im 19. Jahrhundert wanderten die Pietisten aus Hessen aus, um hier ungestört ihre Religion leben zu können. Ökonomisch praktizierte man eine Art Familienkommunismus.

dürfnis der Armen in seiner Religionssoziologie so gefasst: „Jedes Erlösungsbedürfnis ist Ausdruck einer ‘Not’, und soziale oder ökonomische Gedrücktheit ist daher zwar keineswegs die ausschließliche, aber naturgemäß eine sehr wirksame Quelle seiner Entstehung. Sozial und ökonomisch positiv privilegierte Schichten empfinden unter sonst gleichen Umständen das Erlösungsbedürfnis von sich aus kaum.“³⁰ Für die Reichen, so Max Weber, diene Religion vor allem als Legitimation ihres Reichtums.

Auch in den pietistischen Bewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts spielt der Glaube an das unmittelbar bevorstehende Reich Gottes eine große Rolle, utopische Kommunen wie Amana oder Oneida schöpften daraus ihre geistigen Fundamente. Bei den Philosophen des deutschen Idealismus von Lessing bis Fichte und Schelling ist Geschichte ein fortschreitender Prozess des Höherstrebens der Menschheit, die einem verborgenen Plan unterworfen ist. Auch bei dem Frühsozialisten Robert Owen verläuft die Geschichte in drei Stadien. Nach dem ersten Stadium der offenen Gewalt und Brutalität und dem zweiten Stadium des Fortschritts (durch die Erfindung der Religion, des Privateigentums und der Ehe) mündet sie in einen

Prozess der Erlösung: „Im dritten Stadium, in welches wir gerade dabei sind einzutreten, wird eine vollständig andere Existenzweise entstehen. Der Mensch wird, indem er Religion, privates ungleiches Eigentum und die Ehegesetze der Priesterschaft verwirft, seine Laufbahn beginnen und ein konsequentes, gerechtes und vernünftiges Wesen werden.“³¹

Auch bei Marx vollendet sich die Geschichte – beziehungsweise beginnt sie erst wirklich als menschliche Geschichte –, wenn die Gesellschaft in einen kommunistischen Zustand übergegangen ist, die Erlösung erfolgt durch das Eingehen der Menschen in das Reich der Freiheit, das das Reich der Notwendigkeit ablöst und die Menschen von der Ausbeutung durch den Menschen, aber auch von der Notdurft des täglichen Existenzkampfes befreit. So geht bei Marx der Erlösungsgedanke einher mit einer Geschichtsphilosophie des Fortschritts und des politischen Kampfes der Arbeiterklasse.

Erlösung, Revolution und Utopie sind auch im Denken von Gustav Landauer, Martin Buber und Walter Benjamin miteinander verbunden. Gustav Landauer (1870–1919) sieht im Gegensatz zu Marx weder das Proletariat als Träger des gesellschaftlichen Fortschritts noch einen Fortschritt der Geschichte überhaupt: „Es fällt uns nämlich durchaus nicht ein, künstlich eine gesellschaftliche Entwicklung zu konstruieren, wonach – mit Naturnotwendigkeit natürlich – die proletarische Klasse gewissermaßen von der Vorsehung berufen sei, die Stelle der heute herrschenden Klasse einzunehmen, oder gar eine Diktatur des Proletariats zu begründen.“³² Das Proletariat sieht er „eng und eingeschnürt“ und „in der Wirklichkeit gefangen wie schwermütige Tiere“,³³ das sich „unendlich viel Zeit lässt“³⁴ bei der Erfüllung seines historischen Auftrages. Über den Zusammenhang von Erlösung und Politik schreibt Landauer: „Mit jeder echten Religion war der Kommunismus verbunden, und echten Kommunismus gibt es nur unter Religiösen. Daher kommt es, dass es wirklichen, vernünftigen, menschenmöglichen Kommunismus heute nur noch in versprengten religiösen Sekten gibt.“³⁵ Für den Neuromantiker Landauer stellt das Mittelalter – eine „Gesellschaft von Gesellschaften“ – die Bezugsfolie für eine Alternative zur zeitgenössischen industriell-kapitalistischen Gesellschaft dar. Eine Erneuerung könne es nur aus dem Geist der Gemeinde geben, Gesellschaft sieht er als anarchistische Ordnung, ein „freier Zusammenschluß vieler Selbständigen“, von „einem einheitlichen Geist durchdrungen“.³⁶ Die Revolution ist nicht abhängig von dem Stand der Produktivkräfte, sondern jederzeit möglich, falls die Menschen dies wollten. Und sie führt nicht zu einem Endzustand,

denn der Utopie folgt die Topie (die verwirklichte Utopie), aus der wieder die Utopie entspringt und so fort.

Auch für Martin Buber (1878–1965), dem Weggefährten Landauers, steht die „neue Gemeinschaft“ als Gegenstück zur atomisierten Gesellschaft im Mittelpunkt eines gemeinschaftlichen, religiösen und anarchistischen Sozialismus. Auch er sieht die sozialistische Utopie im Zusammenschluss freier Gemeinschaften anstelle des Staates, als Wiedergeburt der organisch gewachsenen Gemeinschaft. Zentralen Platz nimmt dabei das Messianische Zeitalter ein, eine Welt, die vom Bösen erlöst sein wird. Im Anschluss an die jüdische Mystik sieht Buber das messianische Zeitalter sich im Diesseits situierend, die Ankunft des Messias geschieht als Verbindung von Vergangenheit und Zukunft.³⁷ Damit verbinden sich Erlösungsgedanke und Utopie über die zwei Formen der Sehnsucht: Die messianische Eschatologie als Bild einer vollendeten Zeit und die Utopie als Bild des vollendeten Raumes.³⁸ Der Mensch trägt dabei aktiv zur Erlösung und der Utopie bei. Mit dieser Perspektive wird Buber zum Kritiker des Marxismus und zum Befürworter der Kibbuzim-Bewegung.

Walter Benjamin (1892–1940) wiederum versucht in den 1930er Jahren die Verbindung zwischen Kommunismus und Anarchismus, zwischen jüdischem Messianismus und weltlicher Utopie, zwischen Mystik und historischem Materialismus. Wie Landauer und Buber zweifelt Benjamin am Fortschritt der Geschichte, betont stattdessen den „Gegensatz zwischen der völlig diskontinuierlichen, aus Brüchen und Sprüngen bestehenden Geschichte der Besiegten – und der Geschichte der Sieger, die das Vergangene im Konformismus von Tradition und Trägheit versinken lässt“.³⁹ Die Verklärung der linearen Zeit weicht hier der Idee einer Geschichte in Brüchen, wobei „jeder Bruch ebenso messianischer Augenblick wie revolutionäre Hoffnung ist“.⁴⁰

Mit der Postmoderne der 1970er Jahre verblassen schließlich geschichtsphilosophische Entwürfe zu Erlösung, Revolution und Utopie. Seit seinem Aufsatz von 1979 über das „Postmoderne Wissen“⁴¹ ist der Begriff der „Postmoderne“ mit dem Namen des französischen Philosophen Jean-François Lyotard (1924–1998) verbunden. Zentrales Moment seiner Überlegungen ist die Ansicht, dass die sogenannten „großen Erzählungen“ oder „Metaerzählungen“, die charakteristisch für die Moderne waren, nicht mehr als glaubwürdig gelten. Die Legitimationssysteme der Aufklärung (die Emanzipation des Menschen durch Anwendung der Vernunft), des Idealismus (Streben nach dem Verwirklichen von Idealen, Erhöhung der Wirklichkeit) und des Historismus seien verbraucht. Ihr Anspruch, die Welt als

Ganzes zu erkennen und zu erklären, sei ebenso gescheitert wie die daraus abgeleiteten Utopien (zum Beispiel, dass der technische Fortschritt auch einen sozialen Fortschritt brächte, ja, dass es überhaupt so etwas wie fortschreitende Entwicklung, ein Fortschrittsziel gebe): „Nach der allgemeinen Meinung in den sogenannten entwickelten Ländern sind diese Ideale im Niedergang begriffen. Die politische Klasse fährt fort, einen Diskurs gemäß der Rhetorik der Emanzipation zu führen. Aber es gelingt ihr nicht, die Wunden zu heilen, die dem Ideal der ‘Moderne’ in etwa zwei Jahrhunderten Geschichte beigebracht worden sind. Nicht das Fehlen des Fortschritts, sondern im Gegenteil die technisch-wissenschaftliche, künstlerische, ökonomische und politische Entwicklung haben die totalen Kriege, den Totalitarismus, den wachsenden Abstand zwischen dem Reichtum im Norden und der Armut im Süden, die Arbeitslosigkeit und die ‘neue Armut’, den allgemeinen Bildungsschwund durch die Krise des Schulwesens, das heißt der Weitergabe des Wissens, und die Isolierung der künstlerischen Avantgarden (...) ermöglicht.“⁴² Diese „Wunden“ der Moderne haben bei Lyotard Namen: Auschwitz widerlegt das Rationale, die Arbeiteraufstände von Berlin (1953) über Budapest (1956) bis Polen (1980) den Kommunismus, der „Mai 1968“ den parlamentarischen Liberalismus, die Weltwirtschaftskrise von 1929 den ökonomischen Liberalismus und die wirtschaftlichen Krisen der 1970er Jahre den Keynesianismus.⁴³ Das Fazit: „Wie können die großen Legitimationserzählungen unter diesen Umständen noch glaubwürdig erscheinen?“⁴⁴

Anstelle einer Wahrheit und einer Welterklärung stehen in der Postmoderne die unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Paradigmen gleichberechtigt nebeneinander, die „Einheitsgebote der Moderne“ werden in das „Vielheitsgebot fundamentaler Pluralität“ übergeführt.⁴⁵ Manche sehen darin den „Kern der postmodernen Verfassung“: „Die Situation der Postmoderne ist dadurch charakterisiert, daß wir mit einer zunehmenden Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen, Wissenskonzeptionen und Orientierungsweisen konfrontiert sind; daß wir des Rechtscharakters und der Unüberschreitbarkeit dieser Pluralität gewahr werden; und daß wir diese Vielfalt zunehmend anerkennen und schätzen. In dieser Pluralität und der Zustimmung zu ihr liegt der Focus der Postmoderne.“⁴⁶ Pluralität zeige sich zum Beispiel in der soziologischen Diagnose der 1980er Jahre unter einer Perspektive der Auflösung traditioneller Gesellschaftsformationen wie „Soziale Klasse“ durch eine „Pluralisierung der Lebensstile“.

Dem Ende der „großen Erzählung“ folgte nach der Implosion des „real existierenden Sozialismus“ von 1989 politisch das „Ende der Geschich-

te“⁴⁷ – das „Fin de siècle“ wird hier unbescheiden gleich auf die allgemeine Menschheitsgeschichte angewandt. Danach gebe es zu den bestehenden „liberalen Demokratien“ westlicher Prägung mit dem Kapitalismus als ökonomischer Grundlage und der repräsentativen Demokratie als politischer Form keine Alternative mehr.